

Rahel Joyce

# Albdrücken

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 132

© 2009

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-97 66

Fax 0 92 64-97 76

[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 978-3-937914-05-3

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## Vorwort

*Das Leben lehrt uns, weniger mit uns  
und andern strenge sein; du lernst es auch.*

GOETHE

Die Grundlage für diesen Roman bildet das Tagebuch einer jungen Frau, die als Kind jahrelang sexuell mißbraucht worden ist. Die Folge dieser körperlichen und seelischen Vergewaltigungen waren entsetzliche Albträume, die sich im Laufe der Zeit in abartige sexuelle Phantasmen und Phantasien verwandelten. Ärzte und Psychologen rieten der jungen Frau, ihre Vergangenheit und ihre grauenvollen Albträume im Gespräch zu therapieren. Wie aber sollte sie mit einer anderen Person über ihr Leben sprechen können, wenn sie doch angesichts des Grauens und der unauslotbaren Tiefen ihrer Kindheit bereits im Zwiegespräch mit sich selber verstummte? Sie blieb sprachlos. Das Leiden nahm seinen Fortlauf.

Ein befreundeter Psychiater entdeckte, daß die junge Frau gerne schrieb. Behutsam brachte er sie dazu, sich ein Tagebuch anzulegen und diesem das Unausprechliche anzuvertrauen. Seine Intention zeigte Wirkung: Das Schreiben verschaffte ihr Erleichterung. Jahre später verwandelte sie ihr Tagebuch in

den vorliegenden ergreifenden, spannenden erotischen Roman, der ihre Seele entblößt, ihre schlimmsten Träume offenbart, ihren Gespenstern freien Lauf läßt und ihre intimsten Phantasien aufdeckt.

Dies ist die Geschichte einer gequälten jungen Frau, die – bezwungen vom Schmutz und von der Brutalität des Mißbrauchs ihrer zarten Jugend – in dieser Welt der Gewalt gefangen blieb und sich selber nicht mehr von den peinigenden Gedanken lösen kann. Mit einer erschreckenden Ehrlichkeit offenbart sie, was in ihrem Innersten vorgeht.

Wir haben Einblick in das tragische Leben einer Frau, die oftmals nahe am Abgrund stand, sich aber letztlich durch das Schreiben ein Stück weit von ihrer Vergangenheit lösen konnte. Die harten, manchmal brutalen Beschreibungen ihrer Alpträume sollten mit Verständnis, Nachsicht und Liebe gelesen werden. Dem Leser sollte immer bewußt sein, daß diese Art der Offenbarung der jungen Frau einen Ausweg aus ihrem perspektivenlosen Dasein gezeigt hat.

**Albdrücken**, das: durch Alben (gespenstige Wesen, Nachtmahre) verursachte Beklemmung, Erregung, Atemnot, Panik.

## I

Schon unter der Dusche stand mir die Vorfreude im Gesicht. Schwungvoll und dynamisch begann ich meinen Tag. Während ich genüßlich ein Honigbrötchen mit viel Butter verschlang, blickte ich schon mit einem Auge auf meine Agenda, um die Termine des Vormittags abzuklären. Ein letzter Blick in den Spiegel kontrollierte mein perfektes Make-up und den korrekten Sitz meines Lagerfeld-Kostüms. Dann nahm ich meinen beigen Aktenkoffer und stieg in den dunkelblauen BMW. Die ersten warmen Sonnenstrahlen durchfluteten meinen Wagen, während ich schon am Autotelefon erste Anweisungen an meine Sekretärin gab.

Ich hatte es geschafft! Ich hatte erreicht, mein Privatleben so zu verpfuschen, daß ich auf dem besten Weg war, eine perfekte Karrierefrau zu werden. Himmel, dagegen hatte ich mich ein Leben lang gewehrt. Nicht daß ich Hausfrau und Mutter hätte werden wollen, nein, aber wenigstens die Partnerin oder von mir aus auch nur die Geliebte eines erfolgreichen Mannes. Mich bedrückte die neue sich schleichend nähernde Zeit der Emanzipation. Die Frauen wurden mir zu selbständig, zu frech und zu dynamisch. Ich wollte mich nicht in diese Ära fügen und konnte trotzdem nicht gegen den Strom schwimmen. Allein mein

Äußeres zeugte davon, daß ich eine selbständige, emanzipierte Frau sein mußte. Ich war groß, elegant, schlank, sportlich und mit einem Hauch Erotik in der Ausstrahlung. Manche Männer wußten meistens nicht, warum sie mir nachschauten. So gut sah ich nämlich gar nicht aus.

Ja, ich hatte es tatsächlich geschafft, daß ich von den Frauen gehaßt und von den Männern gefürchtet wurde. Selbstsichere humorvolle Frauen waren bei den Männern immer suspekt. Man hätte vor ihnen ja eventuell das Gesicht verlieren können, am Ende wären die Biester ja noch intelligenter als wir, das starke Geschlecht. Wenn so denkende Männer nur meine Gedanken hätten lesen können, wenn die meine Phantasmen hätten erahnen können, oh Gott, wären die erstaunt gewesen. Mein Leben lang wünschte ich mir, zu einem Mann hinaufzusehen (konnte ich schon wegen meinen einsachtzig selten), einen Mann zu bewundern, zu verwöhnen und alles zu tun, um ihm zu gefallen. Ich hätte mich ihm sogar sehr gern untergeordnet, wenn ich denn den dominanten Mann gefunden hätte, den ich geliebt hätte. Ich wußte ja, daß eine Partnerschaft nur dann funktionieren konnte, wenn einer der Boß war und der andere etwas nachgeben konnte.

Mal ehrlich, was ist so bewundernswert an einer Frau in der Karriererolle mit einem Mann, der zu Hause die Kinder hütet, putzt und das Essen kocht? Puahh!

Der Tag war vergangen wie der Blitz. Es war Freitag-

abend, der ideale Tag zum Ausgehen, aber ich war wie jedes Wochenende müde, erschöpft und lustlos. Bevor ich in die Dusche stieg, betrachtete ich meinen immer noch wohlgeformten Körper im Spiegel. Dem vielen Bodyforming, Reiten, Schwimmen und anderen Sportarten hatte ich es zu verdanken, daß ich es schaffte, trotz meiner einundvierzig Jahre noch recht ansprechend auszusehen. Überall waren kaum auffallende straffe Muskeln, die es verhinderten, an gefährlichen Partien des Frauenkörpers Fett ansetzen zu lassen.

Ich genoß die heißen Wasserstrahlen, seifte mich sorgfältig ein, spülte den sanften weißen Schaum wieder ab und griff zum weichen Frotteetuch. Das bereitgelegte frische T-Shirt war sauber und wohlriechend, als ich es über die feuchten, kurzen blonden Haare stülpte. Ganz zufrieden mit mir und der Welt legte ich mich für einige Minuten aufs breite französische Bett. Kaum dreißig Sekunden später war ich eingeschlafen, und ich spürte noch, wie ich dachte ... ach laß doch den Wagen diese Nacht ausnahmsweise draußen stehen ...!

## II

Wie an jedem sonnigen Sonntagmorgen begab ich mich zu meinem geheimen, in einem Schloßpark gelegenen Versteck, um ungestört und nackt meine geliebte Sonne genießen zu können. Am Kirchturm läutete es gerade zehn, als ich am Haupttor des verlassenen Herrenhauses – oder war es doch ein Schloß? – ankam.

Das goldverzierte Tor war seit Jahren verschlossen, ungebraucht und verrostet, so daß ich darüberklettern mußte, um ins Innere des wunderschönen, leicht verwilderten Parks zu gelangen.

Die Vielfalt der Vegetation war beeindruckend. Die Natur bewies, daß sie ohne Menschenhand viel besser zurecht fand. Die fragilen Gräser, die Fülle der Blumen, die Sträucher mit den saftigen Beeren, ganz zu schweigen von den uralten Bäumen, die ihre majestätischen Äste tief herunterhängen ließen, faszinierten mich immer wieder. Warum hatte ich nur am Sonntag Zeit, hierher zu kommen, warum konnte ich hier nicht verliebt mit einem Prinzen in diesem herrlichen Haus wohnen?

Ich suchte durch die Wildnis dieses Paradieses mein geliebtes Plätzchen in einer Lichtung des Gestrüppes und breitete mein weiches Badetuch auf dem noch weicheren Moosboden aus. Meine drei

Kleidungsstücke warf ich vor Begeisterung und Übermut unordentlich neben meine Decke. Ich fühlte mich einzig an diesem Ort frei und glücklich.

Hier konnte ich mich genüsslich hinlegen. Ich räkelte und streckte mich den heißen Sonnenstrahlen entgegen und träumte vor mich hin. Als auch die letzte Bettmüdigkeit aus meinem schlanken Körper gewichen war, drehte ich mich auf den Bauch, streckte meine langen Beine leicht gespreizt aus und stützte mein Kinn auf meine Hände. So bewunderte ich diese Märchenlandschaft, genoß diese schöne Umgebung, ließ die Sonne meinen nackten Körper streicheln und mußte wieder daran denken, wie schön es wäre, einen starken Männerkörper neben mir zu spüren.

Schnell wurde mir diese Haltung zu anstrengend, und ich drehte mich wollüstig auf den Rücken. Die Knie leicht angezogen, wie gewohnt die Beine etwas gespreizt – was das anbelangt, war ich überhaupt keine Dame, ich hatte auch in einem eleganten Kleid immer Mühe, schön sittlich mit zusammengekniffenen Knien dazusitzen. Die Hände im Nacken zusammengefaltet, verfiel ich in einen leichten traumreichen Schlaf.

In meinem Traum näherten sich Schritte, und ich hatte das unangenehme Gefühl, jemand käme, um mich in meinem Versteck zu belästigen. Schnell versuchte ich diese Gedanken oder diesen Traum zu vertreiben, statt dessen spürte ich, wie sich plötzlich eine große Kühle über meinen Körper verbreitete. Eine einsame Wolke versuchte mir wohl den Spaß mit der

Sonne zu verderben, dachte ich im Schlaf. Die unerwartete Kühle zwang mich, die Augen zu öffnen, vor Bestürzung aber gleich wieder zu schließen. Dies war kein Traum mehr, es mußte ein Albtraum sein. Ich wagte noch einmal, vorsichtig ein Auge zu öffnen, und mußte mir zugestehen, es war die Wirklichkeit, die mich schon wieder eingeholt hatte. Vor mir standen breitbeinig zwei große grimmig blickende, breitschultrige Hüter des Gesetzes.

Ich verstand die Welt nicht mehr. Wie hatten diese zwei Männer mein Versteck entdeckt? Wie konnte ich über Monate ungestört hier liegen, und warum mußte ich ausgerechnet heute entdeckt werden? Verlegen suchte ich nach meinem T-Shirt, um meine Nacktheit etwas zu bedecken, aber meine Kleider waren außer Reichweite. Blitzartig stand ich auf und schlang mein Badetuch schützend um meinen Körper.

Die beiden hatten noch kein Wort mit mir gewechselt. Erst jetzt begann einer der beiden Gendarmen, ironisch lächelnd und etwas verlegen zu sprechen. Er erklärte mir, der Hausbesitzer (Schloßherr nannte er ihn) habe mich schon seit einiger Zeit beobachtet und sich heute entschlossen, diesem unaufgeforderten Eindringen in seinen Park ein Ende zu setzen. Daß er dazu gleich die Polizei bemühen mußte, fand ich eine übertriebene Schikane. Die beiden sprachen auch von einer Geldstrafe, welche ich nota bene sofort zu begleichen hätte. Entfernt hörte ich, wie ich antwortete, daß ich zum Sonnenbaden bestimmt nicht eine solche Summe mitführte. Darauf verlangten sie, daß

ich sie ins Schloß begleitete. Schnell wollte ich meine Siebensachen einsammeln und mich anziehen, aber dazu wurde mir keine Zeit gelassen. Die Herren packten mich mit eisernem Griff an den Oberarmen und schleiften mich wie eine Schwerverbrecherin in Richtung Schloß.

Langsam bekam ich es mit der Angst zu tun. Himmel, so schlimm konnte mein Eindringen in diesen Paradiesgarten doch nicht sein! Ich hatte doch weder etwas zerstört noch etwas gestohlen. Ich band mein Badetuch enger um meinen Körper, da es bei jedem Schritt auf den Boden zu fallen drohte. Trotz meiner bedrängten Lage fand ich noch zwei Sekunden des Humors, um daran zu denken, daß nur im Film die Schönen stundenlang im Badetuch umherspazieren, ohne daß es verrutscht.

Im »Märchenschloß« angekommen, wo uns ein junger Mann, es mußte wohl ein Diener oder ein Sekretär sein, die Tür geöffnet hatte, fror ich vor Angst und begann zu zittern. In einer kalten großen Eingangshalle hatte er uns aufgefordert, auf den »Chef« zu warten, wie er den Hausbesitzer nannte. Über das Haustelefon hörte ich, wie er sagte: »Sie sind angekommen, Sir!«

*Sir* war Mr. Griffith, ein bulliger, nicht schlecht aussehender einsneunzig großer Rausschmeißertyp. Er erschien alsbald in einer der vielen mit Holzschnitzereien verzierten barocken Türen und bat uns mit einer wohlklingenden, tiefen Stimme einzutreten, und noch bevor er mich eines Blickes bedacht hatte, fragte

er die Polizisten, um welche Zeit sie Feierabend hätten, und wenn das bald der Fall wäre, ob sie bereit wären, mit ihm eine kleine Mahlzeit einzunehmen. Die beiden freuten sich natürlich über die Einladung und meinten, sie hätten ab sofort keinen Dienst mehr und könnten über den Rest des Tages frei verfügen. Ich fand die ganze Atmosphäre suspekt und fror immer mehr. Erst jetzt kümmerte sich unser Gastgeber um mich. Er erlaubte sich gleich, mich zu duzen, und fragte mich: »Wie gefällt dir mein Sommerpark, schöne Frau? Hättest du mich um Erlaubnis gefragt, hätte ich mir eine Freude daraus gemacht, dir einen bequemen Liegestuhl zu beschaffen!«

Etwas in seinem glänzenden Blick verriet mir, daß er schon Alkohol zu sich genommen haben mußte, und sein nonchalanter Tonfall ließ mich erschauern. »Gert, bring uns eine Flasche Champagner aus dem Eisschrank, und bring für dich auch gleich ein Glas mit!« forderte er den Butler auf. Dann wandte er sich mir zu: »Du warst den ganzen Sommer über für mich eine Augenweide, und so habe ich beschlossen, dich heute kennenzulernen. Warum bist du überhaupt so schamhaft und trägst ein Badetuch um deinen sexy Körper geschlungen? Sonst liegst du doch auch pudelnackt in meinem Garten. Ich bin überzeugt, daß die Herren Polizisten und Gert dich gerne so sehen würden, wie Gott dich schuf.« Und nach einer kurzen Unterbrechung fügte er barsch hinzu: »Nimm es weg!«

Mir stieg die Röte ins Gesicht, und die Tränen stan-